

Noch hatte ich keine Zeit, mich von dem Staunen zu erholen, als ich mich schon im angrenzenden Speisezimmer befand. Da stand eine charmante junge Frau, offenbar die Mutter des aufgeweckten Knaben. Jetzt wendete sie mir ihr Gesicht zu und sagte: „Sie verzeihen, wenn ich Sie in meiner Muttersprache anrede. Deutsch kann ich jedoch nur kauderwelschen. Da ich weiß, daß Sie selbst famos französisch sprechen, nehme ich mir die Freiheit, so mit Ihnen zu plaudern. Ich erkannte Sie auf den ersten Blick wieder, trotzdem Sie damals unrasiert waren und in Uniform staken.“

Ganz dumm starrte ich die junge Frau an und zermarterte mein Hirn, wo ich sie schon gesehen haben könnte. Sicher im Felde, aber wo und bei welcher Gelegenheit? Herrgott, auf einmal fiel mir's ein, ja, das war sie, das — das mußte sie sein, und ein Verstehen glitt über mein Gesicht — — —

„Ja, ich bin's“, sagte sie einfach . . .

*

IM August 1916 tobte die Sommeschlacht. Nach tagelangem Trommelfeuer gelang es uns, die Engländer nördlich von Cambrai aus dem Dorfe S., das die Deutschen früher schon besetzt hielten und dann wieder verloren hatten, zu vertreiben. Kein Stein stand mehr auf dem andern, sämtliche Häuser waren zerschossen.

Der Befehl lautete, hier „einrichten“, nächtigen, um morgen den Ort zu befestigen, d. h. neue Schützengräben usw. anzulegen, um den Platz auf jeden Fall zu halten. Ein erprobt guter Kamerad, der Rainer-Vater, so genannt seiner mächtigen Figur und seines Vollbartes wegen, machte sich zusammen mit mir auf den Weg, ein noch halbwegs stehendes Haus für die Nacht zu finden. Nach einigem Suchen hatten wir bald eines gefunden.

Eben machte ich Anstalten, ein Lager für uns zurechtzumachen, als ich ein deutliches Stöhnen vernahm. „Rainer-Vater“, rief ich, „da muß doch wer da sein.“

„Ich hör nix“, lautete die Entgegnung. Da, auf einmal wieder. — Während wir noch ganz unschlüssig lauschten, hörten wir deutliches Gewimmer, dazwischen die Worte: „Mon Dieu, o — mon Dieu!“ —

Es war jetzt schon ziemlich dunkel geworden. Nur das Stöhnen, das wir jetzt ganz deutlich vernahmen, zeigte uns den Weg zu einer kleinen Tür, die in einen Verschlag führte. — Die Tür war gar nicht verschlossen. An der hinteren Ecke, nahe beim Fenster, das auf den Hof hinausführte, stand ein französisches Himmelbett. Darin lag ein junges Weib, welches bei unserem Anblick fürchterlich aufschrie. Ich brüllte ebenso und schrie ihr auf französisch zu: „Fürchten Sie sich nicht, mit Weibern führen wir keinen Krieg; wir hörten nur Ihr Stöhnen, und — vielleicht können wir Ihnen helfen.“ Dabei näherte ich mich dem Bett. Wie in Abwehr hatte die Frau beide Hände erhoben. Sie schrie nicht mehr, sah aber mit irren Augen zu uns herüber. —

Ich wiederholte daher nochmals: „Madame, Sie können ganz beruhigt sein; wir sind gekommen, Ihnen zu helfen; fassen Sie Mut und sagen Sie uns, was Ihnen fehlt!“

Die Frau mußte furchtbare Schmerzen leiden; ich hörte ihre Zähne aufeinanderknirschen. Nach Minuten erst konnte sie antworten, und nach wiederholtem Zureden erfuhren wir, daß sie hier, von allen verlassen, in Geburtsnöten lag.

Nachdem ich mich mit Rainer kurz beraten hatte, beschlossen wir, unseren Oberarzt zu holen. Mein Freund meinte, der würde uns schön zusammenschimpfen, würden wir ihn heute nochmals stören, denn zwei Tage und Nächte hatte auch der kein Lager gesehen und war sicherlich, gleich uns allen, hundemüde. Kurzerhand machte ich mich auf den Weg. Das Glück war mir hold. Zehn Minuten etwa hatte ich hin und her gefragt, als ich plötzlich seinen Burschen erblickte. — Wie von Sinnen stürzte ich auf ihn zu: „Wo ist der Herr Oberarzt?“ „Der hat sich eben niedergelegt!“ „Macht nichts; ich muß ihn haben.“ „So, dann wecke ihn nur gefälligst selber, ich riskiere es nicht.“ — Aber ich riskierte es. Als der Herr Oberarzt endlich munter war, bekam ich zunächst, wie zu erwarten war, einen furchtbaren Krach:

„Wecken tun's mich, Sie unverschämter Lümmel? Wegen was denn? Glauben's denn, wir Ärzte müßten nit schlafen? Was bilden Sie sich denn eigentlich ein, Sie Mordslakel, Sie?“ „Melde gehorsamst, Herr Oberarzt, ein Frauenzimmer — —“ „Was?“ unterbrach er mich. „Mit 'nem Frauenzimmer fangen's was an, hier heraußen?“ „Aber, Herr Oberarzt — —“ „'s Maul halten“, donnerte er von neuem.